

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 56 (1983)

Heft: [2]

Artikel: Schule ohne Noten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Lesu

Ein wesentliches Problem im Rahmen der Selektion bildet die Notengebung. Offenbar kommen wir nicht ohne Noten aus. Noten sind aber, wie wir seit langem wissen, fragwürdig. Untersuchungen haben ergeben, dass ein und dieselbe Arbeit von verschiedenen Lehrern verschieden beurteilt wird. Die Differenzen können zum Beispiel bei Aufsätzen sehr gross sein. Im Extremfall machen sie vier Punkte aus, im Klartext heisst das: Für die gleiche Arbeit kann unter Umständen eine 2 oder eine 6 herauschauen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn immer wieder Versuche gemacht werden, ohne Noten auszukommen und wenn im Zusammenhang mit den Schulreformbemühungen von einer Schule ohne Not(en) geträumt wird. Die Zusammenfassung einer Tagung am Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüslikon gibt Auskunft über solche Träume und bestehende Modelle.



Schule ohne Noten

Leitideen einer zeitgemässen Schulreform

*Bericht über die Tagung im Gottlieb-Duttweiler-Institut Rüslikon,
6./7. November 1982¹*

Seit Beginn der Schulreformbewegung hat die Frage nach Sinn und Unsinn der Notengebung alle Beteiligten bewegt. Die Not der Kinder, die durch das System einer in Zahlen gefassten Bewertung des Schülers entsteht, die Hemmungen, welche dieses System einem fruchtbaren Unterricht entgegensetzt, sind unübersehbar und rufen nach einem grundsätzlichen Überdenken dieses Problems. Die Untauglichkeit des Notensystems als Mittel zur Beurteilung der Schüler ist längst erwiesen und wird kaum noch bestritten. Die Bereitschaft, darauf zu verzichten, scheint in weiten Kreisen zu wachsen. Seine Ersetzung durch sinnvollere Methoden im Umgang zwischen Lehrer und Schüler ist allerdings, wie die Erfahrung zeigt, nicht möglich ohne einen grundlegenden Sinneswandel aller am Schulwesen Beteiligten. Der Auffindung eines gangbaren Weges der Erneuerung war die Tagung vom 6./7. November 1982 gewidmet.

¹ Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungs- und Erziehungsfragen, Sekretariat: Höflistrasse 12, 8135 Langnau / ZH.

Herausgeber / Editeur: Verband Schweiz. Privatschulen / Fédération Suisse des Ecoles privées
Redaktion / Rédaction: Dr. Fred Haenssler, Alpeneggstrasse 1, 3012 Bern, Telefon 031 / 23 35 35
Druck / Impression: Ott Verlag+Druck AG, 3607 Thun 7, Telefon 033 / 22 16 22
Inserate / Annonces: Ott Verlag Thun, Postfach 22, 3607 Thun 7, Telefon 033 / 22 16 22
Jahres-Abonnemente / Abonnement annuel: Fr. 30.— / Einzelhefte / Numéros isolé: Fr. 3.—
Erscheinungsweise / Mode de parution: Monatlich / Mensuel

Referenten:

Dr. Arthur Brühlmeier, Lehrer für Pädagogik und Psychologie am Lehrerseminar St. Michael, Zug; Verfasser des Entwurfs der «Leitideen der Primarschule» (Auftrag der EDK der Innerschweiz).

Dr. Gunner Goeskjaer, Direktor des Dänischen Instituts, Zürich.

Edwin Kaufmann, Ittigen, Lehrer an der Rudolf-Steiner-Schule Ittigen/Bern.

Prof. Dr. Werner Schmid, Direktor des Instituts für Medizinische Genetik der Universität Zürich, zusammen mit fünf Mitarbeitern Verfasser der «Winterthurer Studie».

Angelo Syfrig, Primarlehrer in Horw, Leiter der «Arbeitsgruppe Schülerbeurteilung» des Primarlehrervereins des Kantons Luzern, Initiator des Projektes SONO (Schule ohne Noten).

I. Grundsätzliches

(hauptsächlich nach Dr. A. Brühlmeier und A. Syfrig)

Die Noten sind nicht nur ein Problem der Wertung, sie sind ein pädagogisches Problem. Der erste Auftrag der Schule ist die Menschenbildung. Wenn schon der Staat auf dem Schulzwang besteht, hat er auch die Pflicht, den Kindern das zu geben oder das mindestens zu ermöglichen und nicht zu verhindern, worauf sie einen ursprünglichen Anspruch haben. Was aber Menschenbildung beinhaltet, kann sich nur aus einem umfassenden Menschenbild ergeben. In diesem Sinne sind die Einsichten und Ideen Pestalozzis heute so gültig wie zur Zeit, da sie ausgearbeitet worden sind. Menschenbildung bedeutet Entwicklung aller im Menschen veranlagten guten Kräfte. Deren Entfaltung ist aber nur möglich durch ihren Gebrauch. Dies gilt gleichermassen für die körperlichen wie für die geistigen, seelischen und moralischen Kräfte.

Zu den Hilfen, die der Menschwerdung dienen, gehört (neben anderen, hier nicht zu erörternden Bildungsmitteln) die Förderung des Willens und der Fähigkeit zur Leistung. Es ist jedoch ein weit verbreiteter Irrtum, das Kind sei nur durch Zwang, durch Noten zu Leistungen zu bringen. In Wirklichkeit ist der Drang zum Gebrauch der veranlagten Kräfte, d. h. zu einer Leistung, die nicht auf Gewinn gerichtet zu sein braucht, in jedem Menschen lebendig. Das Kind ist deshalb in einer seinem Alter entsprechenden Weise immer wieder an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit zu führen, damit es diese (vorläufige) Grenze zu überschreiten lernt. Man tut ihm Unrecht, wenn man ihm keine Leistung abverlangt. Die Frage ist jedoch, auf welche Weise das Kind zu einer *sinnvollen* Leistungsfähigkeit und zu einem *sinnvollen* Leistungswillen geführt werden kann.

Jede Erfahrung zeigt, dass das Kind um so mehr zu «leisten» willig ist, je näher ihm der Stoff liegt, je mehr es als ganzer Mensch in seiner ganzen Wahrnehmungsfähigkeit, in seinem Gemüt unmittelbar angesprochen wird. Lehrpläne, die (vor allem durch intellektuelle Einseitigkeit) die Gemütslage und Entwicklungsstufe des Kindes verfehlen, verweigern dadurch dem Kinde das Erlebnis selbstgewollten Lernens. Dieses kann zudem nur erreicht werden, wenn der Lehrer von dem Stoff, den er zu bieten hat, selbst erfüllt, begeistert ist. Bildung lässt sich weder durch Institutionen noch durch Medien erreichen, sondern nur durch Menschen, «von Angesicht zu Angesicht» (Pestalozzi).

18 Wo der echte Weg der Menschenbildung (infolge menschlichen Versagens oder

institutioneller Hindernisse) nicht beschränkt werden kann, tritt an seine Stelle der künstliche Zwang der Noten. Das Notensystem verdrängt das Problem und setzt an die Stelle sachlich-menschlicher Bemühung eine verwerfliche Machtausübung.

Nachteile des Notensystems:

1. Die Noten unterstellen den Schüler einem immer subjektiv bleibenden Urteil des Lehrers, das durch seine mathematische Eindeutigkeit den anmassenden Anspruch erhebt, objektiv zu sein. Objektivität der Noten ist eine Illusion.
2. Die Noten beladen die Schülerleistungen mit einem zusätzlichen Wert, der gar nichts mit der Tätigkeit und den Interessen des Schülers zu tun hat, der aber über sein Schicksal entscheiden kann.
3. Qualitäten, auf die es in Wirklichkeit ankommt, sind grundsätzlich zahlenmässig (quantitativ) nicht zu erfassen.
4. Noten sind schädlich, weil sie den Lernprozess auf das Messbare konzentrieren. Der Unterricht wird ständig negativ beeinflusst durch das Hinschielen auf die Notwendigkeit, abfragbares Wissen für die nächste Probe einzugeben. Das zweckfreie Verweilen beim Wesentlichen wird erschwert, das Vertrauen in ein nicht messbares inneres Wachstum durchkreuzt. Bildungswerte und -vorgänge sind grundsätzlich nicht messbar, nicht als Momentaufnahme momentaner «Erfolge» fassbar.
5. Noten zerstören die innere Lernmotivation, sie kehren das Verhältnis von Mittel und Zweck um. Ein Lernen ohne Noten erscheint schliesslich als Zustimmung.
6. Das Notensystem zwingt zu einer negativen Bewertung menschlicher Krisen oder Misserfolge beim Schüler. Es vertieft diese Krisen nicht nur, sondern führt rückwirkend wiederum zu noch schlechteren Zeugnissen. Viele Zurückversetzungen wären vermeidbar, wenn man zuwarten und den Schülern in ihren Schwierigkeiten helfen könnte.
7. Das Notensystem verfälscht das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Die ganze Notenpraxis steht – mit Pestalozzi zu sprechen – bloss auf der «gesellschaftlichen» Stufe des menschlichen Zusammenlebens, nicht auf der «sittlich-menschlichen», auf welcher sich der ganze Erziehungsvorgang abspielen müsste. Statt mit sich selbst (mit seinen eigenen Möglichkeiten) wird der Schüler mit einem fiktiven Durchschnitt verglichen. Die Noten sind der Schlussstein eines Systems, das auf Macht, Zwang, Verwaltung, Industrialisierung beruht. Als Mittel zu Lohn und Strafe sind sie ein Abbild einer auf egoistische Leistungsorientierung fixierten Gesellschaft. – Es kommt in unserem staatlichen Schulsystem vor, dass Lehrer, die sich diesem pädagogisch verwerflichen Zwang nicht unterwerfen, gemassregelt werden.

Aus diesen Voraussetzungen ergibt sich langfristig die Notwendigkeit, das Notensystem, letzten Endes die Selektion und das ganze der Schule aufgedrängte Berechtigungswesen abzuschaffen. Dies kann selbstverständlich nicht geschehen ohne Ergänzung durch eine Umwandlung des ganzen Unterrichtsstils: der Unterricht muss andere Wege finden, um das Interesse und die Leistungswilligkeit der Schüler zu entwickeln, als die Zwangsmassnahme der Notengebung. Solange die Schule weiter selektioniert, muss allmählich an die Stelle der Noten-

zeugnisse das Gespräch mit den Eltern, u. U. unter Einbezug der (älteren) Schüler treten. Anfänge dazu sind z. B. im Aargau gemacht, wo der Fünftklasslehrer die Schüler in die verschiedenen weiterführenden Züge empfiehlt, wobei derjenige, der mit der Empfehlung nicht einverstanden ist, für den gewünschten Zug eine Prüfung ablegen kann. Ein anderer Weg wird in Basel-Land gesucht, wo eine staatliche Angebotsschule ohne Selektion angestrebt wird.

Die primäre Leistungsfreude kann nur durch Lehrer entwickelt werden, welche in Freiheit unterrichten und damit auf die Möglichkeiten der verschiedenen Klassen eingehen können. Eine radikale Befreiung des Lehrers von allen kleinlichen Zwängen durch einengende Stundenpläne, detaillierte Lehrpläne, administrative Unterordnung u. dergl. ist die Voraussetzung für die Verwirklichung einer dem Kind und dem Menschen gemässen Erziehung. Zusammenarbeit mit den Eltern sollte zur Selbstverständlichkeit werden.

II. Konsequenzen aus der Winterthurer Studie

(Prof. Dr. W. Schmid)

Das gegenwärtige Schulsystem (untersucht am Beispiel eines Jahrganges 11-jähriger in Winterthur) weist für jeden Einsichtigen schwerwiegende Mängel auf, die nach einer tiefgreifenden Veränderung des ganzen Bildungskonzepts rufen. Der Selektionsdruck hat sich im letzten Jahrzehnt so verstärkt, dass 1976 34% der Schüler des untersuchten Jahrganges Sondermassnahmen (Zurückstellung, Remotion, Einweisung in Sonderklassen oder Sonderschulen) unterworfen werden mussten. Diese Schüler stehen somit in Gefahr, Freude und Interesse am Lernen zu verlieren. Konkurrenzdenken und Selektionsdruck erzeugen Angst, Versagen und Gleichgültigkeit. Geborgenheit in der Schulgemeinschaft ist unter diesen Umständen kaum mehr möglich. Der Selektionszwang legt den fundamentalsten erzieherischen Zielsetzungen grösste Hindernisse in den Weg. Die Starrheit von Stundenplan und Lehrplan erschweren zusätzlich einen humanen Unterricht. Dabei erweist sich das ganze Selektionswesen als letztlich sinnlos: zahlreiche Betriebe erklären, dass beim Lehrabschluss kein Unterschied zwischen Real- und Sekundar- und z. T. sogar Oberschülern mehr festzustellen sei. Ein solches Schulsystem darf nicht auf die Dauer unverändert weitergeführt werden.

Die «Winterthurer Studie» hat ergeben, dass medizinische Ursachen, ökonomische Notlagen und vererbter Begabungsmangel bei den gehäuften Schulschwierigkeiten von Primarschülern eine relativ geringe Rolle spielen. Die wesentlichen Ursachen liegen im psycho-sozialen Bereich: es sind elterliche Konfliktsituationen, frühe Mutter-Kind-Trennungen, Fremdplazierung der Kinder, Alkoholismus, psychische Erkrankungen der Eltern. Solche Situationen führen beim Kind zu Geborgenheitsmangel, Enttäuschungen, Angst und Verhaltensstörungen. Diese Kinder sind es in erster Linie, die dem Selektionsdruck der Schule nicht standhalten. Es steht zu befürchten, dass solche Schwierigkeiten infolge der gesellschaftlichen Wandlungen in Zukunft noch zunehmen werden. Es geht jedoch nicht an, dass wir gesellschaftliche Konflikte auf dem Buckel unserer Kinder austragen. Die Schule muss sich der Pressionen von aussen erwehren und den Weg zurück zu ihrer eigentlichen Aufgabe finden.

20 Es leuchtet ein, dass kleine Massnahmen unwirksam bleiben werden. Prof.

Schmid schlägt vor, innerhalb der Staatsschule Angebotsschulen einzurichten, welche mindestens 9 Jahre lang die Kinder gemeinsam, ohne jede Selektion unterrichten. Dies könnte (vorläufig) nur auf freiwilliger Basis verwirklicht werden, indem den Gemeinden die Kompetenz gegeben würde, solche Schulen zu eröffnen, wenn genügend Eltern es wünschen. Junge Eltern, welche ihren Kindern eine glückliche Schulzeit verschaffen und sie zu lebensbejahenden Menschen heranwachsen lassen möchten, sollten sich zusammenschliessen, um solche Schulen zu ermöglichen. In selektionsfreien Schulen wäre es möglich, ein ganz neues Schulklima zu schaffen, Aktivität, Lebensfreude, Interesse, Arbeitswilligkeit zu wecken und zu fördern. Zusammenarbeit zwischen den Lehrern und zwischen Lehrern und Eltern könnte entwickelt werden. Nur vom Prinzip überzeugte Lehrer sollten dabei mitmachen.

III. Modelle notenfreier Schulen

Lehrerseminar Kollegium St. Michael Zug (Dr. A. Brühlmeier)

Das Lehrerseminar St. Michael ist eine freie katholische Lehrerbildungsanstalt. Das Lehrerkollegium ordnet die Schule ohne vorgeschriebenen Lehrplan und ohne Reglement. Das Internat steht unter der Selbstverwaltung der Schüler. Der Stundenplan wird flexibel epochenweise gestaltet. Die bisherigen Notenzeugnisse sind (im Sinne eines Versuches) ersetzt durch halbjährliche Lernberichte der Schüler selbst. Diese bilden ein hervorragendes Mittel der Selbsterziehung. Da die Schule eine Berufsschule ist, muss sie selektionieren. Dies geschieht jedoch, wo notwendig, im Gespräch, bzw. durch Beschluss der Konferenz aufgrund eingehender Würdigung der ganzen Schülerpersönlichkeit und seiner Leistungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Auch eine Abschlussprüfung mit Notengebung ist unumgänglich. Die Vorschlagsnote für die Diplomierung, die mit der Prüfungsnote verrechnet wird, wird im Gespräch mit dem Schüler festgelegt.

Da die Schüler während der neun dem Eintritt ins Lehrerseminar vorausgegangenen Jahre die normale, von Noten belastete Schule besucht haben, müssen die meisten zuerst wieder lernen, Freude, Interesse, Engagement für ihre eigene, nicht unter Zwang stehende, gegenwärtige und zukünftige Tätigkeit zu entwickeln. Diesem Ziel dient in der ersten Klasse ein jeweils während eines ganzen Tages durchgeführter «fachübergreifender» Unterricht, in dem Themen, die im «Normalunterricht» zu Deutsch, Geschichte, Religion gezählt werden könnten, unter selbständiger Mitarbeit der Schüler besprochen, vertieft, erarbeitet werden.

Projekt «Sono» (Schule ohne Noten) (A. Syfrig)

Dieses Projekt ist von der «Arbeitsgruppe Schülerbeurteilung» des Primarlehrervereins des Kantons Luzern ausgearbeitet worden. Es fordert, im Sinne der unter I. genannten Grundsätze, eine Einheitsschule ohne Selektion und ohne Zuweisungsberechtigungen bis zum 9. Schuljahr. Diese neunjährige Volksschule soll eine ganzheitliche Menschenbildung im Sinne Pestalozzis unter angstfreiem

Lernen anstreben. Sie soll nicht von den Forderungen der Erwachsenenwelt ausgehen, sondern dem Kind ermöglichen, «während der ganzen Schulzeit sein eigenes Dasein frei und sinnvoll zu erleben» und es gegen die Masslosigkeiten der Erwachsenenwelt, insbesondere gegen das Diktat von Universität und Wirtschaft, wirksam abschirmen.

Eine individualisierende Erziehung, welche das Kind die spezifische eigene Begabung entwickeln lässt und ihm geistige Beweglichkeit vermittelt, ist zugleich der Weg zur Gemeinschaftsbildung. Abnehmende Schulen sollen, sofern dies nötig ist, die Aufnahme selbst organisieren (ev. durch Prüfungen). Das Wegfallen der Noten wird das Verhältnis zwischen Lehrern und Eltern von der ärgsten Belastung befreien und eine echte Zusammenarbeit ermöglichen. In einer solchen Schule wird eine Befreiung von administrativ vorgeschriebenen Lehrplänen und eine freie Gestaltung des Stundenplanes möglich. Erst diese Freiheit ermöglicht es dem Lehrer, sowohl auf die altersbedingten wie auf die individuellen Voraussetzungen der jeweiligen Klasse wirklich einzugehen. «Kindes- und Elternrecht sind vorrangig gegenüber der staatlichen Schulpflicht».

Die erfreuliche Tatsache, dass in der Schweiz die staatliche, obligatorische Volksschule von allen Schichten der Bevölkerung anerkannt und getragen wird, zwingt die Verantwortlichen, die Staatsschule so zu verändern, dass sie zur Stätte der Menschwerdung des ganzen Volkes wird.

Alle an der Schule Beteiligten sind aufgerufen, sich in ihrem Wirkungsfeld für neu überdachte Entscheide einzusetzen, um grundlegend neue Schwerpunkte zu bilden in folgenden Bereichen:

- Erziehungsauftrag an die obligatorische Volksschule;
- Pädagogische Leitideen;
- Schulstruktur;
- Unterrichtsgestaltung;
- Schülerbeobachtung;
- Leistungsbeurteilung;
- Verhältnis zu den Eltern;
- Verhältnis zur Gesellschaft.

«Sono» ist in diesem Sinne das Modell einer staatlichen Volksschule der Zukunft, die eine obligatorische Schulzeit zu echter Menschenbildung nutzt und die Jugend den Sinn des Menschseins erleben lässt.

Die Forderungen von «Sono» müssen als Zielsetzung in die kantonalen Bildungsprogramme aufgenommen und auf dem Wege des politisch Machbaren kompromisslos verwirklicht werden.

Die Rudolf-Steiner-Schule (E. Kaufmann)

Die Rudolf-Steiner-Schule ist eine Gesamtschule, in welcher die jungen Menschen bis zum 12. Schuljahr gemeinsam unterrichtet werden. Sie beruht auf der Pädagogik Rudolf Steiners, welche ihre erste Verwirklichung in der 1919 gegründeten Waldorfschule in Stuttgart gefunden hat. Die Waldorfschulpädagogik verwirklicht seit über sechs Jahrzehnten das, was alle Reformbestrebungen wollen und was die meisten Schulgesetze in ihrer Präambel fordern. Es ist immer wieder erstaunlich, dass eine so bedeutende Schulbewegung, die sich inzwischen über die ganze Welt ausgebreitet hat, offiziell kaum zur Kenntnis genommen wird.

Die Waldorf-Pädagogik beruht auf der Anthroposophie Rudolf Steiners. Ihr Grundprinzip entspricht demjenigen Pestalozzis: der Lehrplan ist vom Kind aus

aufgebaut, er richtet sich von Jahr zu Jahr nach dem, was das Kind für seine menschliche Entwicklung bedarf. Deshalb gibt es keine Selektion, keine Remotionen, die Kinder bleiben zwölf Jahre lang beisammen. Der Unterricht muss infolgedessen so gestaltet werden, dass alle Kinder zu ihrem Recht kommen, dass keines über-, keines unterfordert wird. Das ist nur möglich durch eine künstlerische Unterrichtsweise, die das Kind als ganzen Menschen anspricht und die von jedem Lehrer ständig neu erarbeitet werden muss. Eine vertiefte Beschäftigung mit dem jeweiligen Stoff wird ermöglicht durch den Epochenunterricht. Jede Tätigkeit gilt als gleichwertig: handwerkliche Betätigung, intellektuelles Verstehen, künstlerisches Gestalten.

«Hand, Herz und Kopf» werden in der naturgemässen Reihenfolge entwickelt, so dass – natürlich im Masse der menschlichen Voraussetzungen bei Lehrer und Schüler – Lebensfreude, allseitige Interessen, soziales Empfinden, Leistungswilligkeit heranwachsen könne. Auf der Oberstufe, bei entwickelter Intelligenz und persönlicher Selbständigkeit, werden mindestens so grosse Leistungen verlangt wie in der öffentlichen Schule.

Auf Notengebung wird vollständig verzichtet. Die Zeugnisse enthalten Beschreibungen der ganzen persönlichen Haltung und Entwicklung des Schülers, so dass sie zugleich die Eltern ins Bild setzen und dem Schüler eine Hilfe für seine eigene Entwicklung bieten. Auch im Tadel empfindet das Kind auf diese Weise die Anerkennung seiner menschlichen Persönlichkeit, während eine Note eigentlich immer eine Beleidigung ist.

Die selbstverständliche Voraussetzung für die Handhabung dieser Pädagogik ist die uneingeschränkte Selbständigkeit der Schule. Schulträger ist ein Schulverein. Das Lehrerkollegium ergänzt sich selbst. Die Schule kennt keine übergeordnete Instanz, sie verwaltet sich selbst. Die Fortbildung geschieht in der regelmässigen Konferenz.

Die aus der Rudolf-Steiner-Schule entlassenen Schüler sind von seiten ihrer Fähigkeiten zu denselben Berufen geeignet wie andere Schüler. Schwierigkeiten entstehen lediglich durch unsinnige staatliche Bestimmungen, die auf Papiere statt auf ausgewiesene Fähigkeiten abstellen. Andererseits wird durch Unterricht und Zeugnis ein Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer ermöglicht, in welchem das Kind zu Menschenvertrauen und Weltvertrauen heranwächst und dadurch für das ganze Leben gestärkt wird.

Das dänische Schulsystem

(Dr. G. Goeskjaer)

§ 76 der dänischen Verfassung lautet: alle Kinder haben das Recht auf Unterricht. D. h. dass nicht Schulbesuch, sondern Unterricht obligatorisch ist. Eltern, die den Unterricht selbst durchführen oder organisieren, müssen die Kinder nicht in die Volksschule schicken. Jedermann kann eine Schule gründen, unter der Bedingung, dass die materiellen Voraussetzungen gegeben sind und der Schulleiter anerkannt wird. Es gibt Schulen religiöser, politischer, pädagogischer Prägung. Der Staat bezahlt 80% der Kosten, häufiger 70%, die Eltern den Rest; die Lehrer werden gleich entlohnt wie die Staatsschullehrer. Niemand fürchtet diese freien Schulen. Sie bieten den öffentlichen Schulen mannigfaltige Anregungen. Etwa 5% der Schüler besuchen sie.

Seit 1976 sind in Dänemark die Noten abgeschafft, und zwar auf Antrag vieler Pädagogen. Dänemark hat eine neunjährige Volksschule (10. Jahr freiwillig) ohne Selektion. Noten zu geben ist in den ersten 7 Jahren verboten. In der 8.–10. Klasse finden Examen statt, die aber fakultativ sind. Statt Noten zu geben, müssen die Lehrer regelmässig über die Schüler berichten, ein zweimaliges Elterngespräch pro Jahr ist obligatorisch. Bei der Orientierung der Eltern sind die Schüler oft dabei.

Der Unterricht ohne Noten stellt an die Lehrer hohe Anforderungen. Der Referent verschweigt nicht, dass sich neben viel Positivem auch Schwierigkeiten ergeben. Die in der Gesellschaft um sich greifende Unsicherheit und Unruhe macht sich auch in der Schule geltend. Lernverweigerung und Unzufriedenheit entstehen gelegentlich gerade bei den aktivsten Schülern, sofern sie unterfordert bleiben. Im ganzen jedoch ergibt sich ein harmonisches Verhältnis zwischen Schule, Eltern, Lehrern, Schülern. Die Schüler gehen gern in die Schule. Die geistig oder körperlich Behinderten werden so weit wie möglich in die allgemeine Schule aufgenommen und in die Normalklassen einbezogen, was auf der einen Seite für die «Normalen» von hohem erzieherischem Wert ist, andererseits die Behinderten vor dem frustrierenden Erlebnis bewahrt, ständig in einem Ghetto mit ihresgleichen leben zu müssen.

Schule ohne Not(en)

Angelo Syfrig über das Modell einer staatlichen Volksschule der Zukunft

«Sono» – nicht nur «Schule ohne Noten», sondern vielmehr «Schule ohne Not» – ist das Modell einer staatlichen Volksschule der Zukunft. Die Forderungen dieses Schulmodells müssen in die kantonalen Bildungsprogramme aufgenommen werden. «Sono» ist kein Kompromiss zwischen einer Idealvorstellung und dem politisch Machbaren, sondern ein Auftrag an die Gesellschaft, die obligatorische Schulzeit für eine echte Menschenbildung zu nutzen und die Jugend den Sinn wahren Menschseins erleben zu lassen. Neue, gesetzlich verankerte, pädagogische Leitideen müssen Behörden und Erzieher zu konsequenter Verwirklichung einer Schule verpflichten, die Voraussetzungen schafft, dass der Schüler während der ganzen Schulzeit sich vor Angst, Bedrohung und Hass frei fühlen kann und eine positive Einstellung zur eigenen Person, zu den anderen Menschen und zur Realität des Lebens erhält.

Wir alle wissen, dass wir heute in einer Welt mit ausserordentlich grossen Problemen leben. Wir wissen, dass vor allem die Jugendlichen an innerer Orientierungslosigkeit und Angst vor der Zukunft leiden. Ich erinnere an die Jugendunruhen, an die Flucht in die Drogenszene, an Kriminalität und den allgemeinen Verlust eines weltanschaulichen Haltes. Dass die Schule eine grosse Verantwortung für diese bedrückende Situation der Jugendlichen trifft – selbstverständlich nicht nur die Schule – ist klar. Und es ist daher dringende Aufgabe, zu ergründen, ob und warum unsere Volksschule in den letzten Jahrzehnten versagt hat.

Überprüft man Erziehungsgesetze und Lehrpläne unseres Landes, kann man feststellen, dass in allen Kantonen Ziele zur allgemeinen Menschenbildung festgehalten sind. Der praktische Schulalltag zeigt aber sehr wenig Auswirkungen